Protokoll 24.05.2016: Interkulturalität und Hybridität

Im Anschluss an die letzte Sitzung soll noch einmal auf die Lektüre von Homi Bhabhas Texten eingegangen werden. In diesem Kontext erwähnt Herr Prof. Wetzel, dass Homi Bhabha – wie viele andere Autoren auch – dazu neigt, zwar überall „seinen Fuß in der Tür zu haben“, aber quantitativ eigentlich nicht sehr viel zu produzieren. Viele Artikel werden einfach (mit anderem Titel) mehrfach veröffentlicht. Bhabhas *DissemiNation – Zeit, Narrative und die Ränder der modernen Nation* aus dem Sammelband *Hybride Kulturen – Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte* steht nämlich auch identisch in *Die Verortung der Kultur*.

Auch fällt auf, dass Homi Bhabhas *Verortung der Kultur* gar nicht als Buch gewertet werden kann, da die Texte aus insgesamt 15 Jahren stammen. Dadurch entsteht ein wissenschaftliches Ungleichgewicht, denn Homi Bhabhas Zugang zum Thema muss sich im Laufe von 15 Jahren ja gezwungenermaßen verändert haben. In der letzten Sitzung wurde in diesem Kontext festgestellt, dass eines der Hauptprobleme des Zugangs zu Homi Bhabhas Texten darin besteht, dass er eine sehr starke Hybridisierung verschiedener Paradigmen vornimmt. Zum Beispiel nimmt er Bezug auf die Psychoanalyse; sowohl auf Freud, als auch auf die strukturelle Psychoanalyse von Jacques Lacan. So hat sich Homi Bhabha Freuds Fetischbegriff ausgeliehen und verwendet diesen im Kontext der Wahrnehmung von Rassen und der Verortung von kultureller Identität. Neben dem Paradigma der Psychoanalyse, begegnet man auch Paradigmen der Sprachtheorie und der Literaturwissenschaft (zb. Die Verwendung der Begriffe „Metapher“ und „Metonymie“).

[An dieser Stelle wird übergeleitet zum **Impulsreferat** über Interkulturalität. Zunächst wird der Begriff Interkulturalität etymologisch erklärt: Interkulturalität setzt sich zusammen aus den lateinischen Wörtern *inter* (=zwischen) und *cultura* (=Bearbeitung, Pflege, Ackerbau). Im allgemeinen Sprachgebrauch fungiert der Begriff *Interkulturalität* als Beschreibungskategorie, die das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Horizonte und Ansprüche bezeichnet. Hinter diesem Begriff stehen eine große Bandbreite an Forschern und Konzepten, die sich teilweise auch widersprechen, weswegen es auch keine einheitliche Definition für Interkulturalität geben kann. Im Verlauf der menschlichen Kulturentwicklung sind das Aufeinandertreffen und der Austausch zwischen Kulturen wesentliche Vorgänge. Durch diesen kulturellen Austausch wurde es möglich, Erfindungen und Entwicklungen von Kultur zu Kultur weiterzugeben, so dass sich Ideen durch die ganze Welt und zu Gunsten von Allen verbreiten konnten. Daran erkennt man auch, dass Interkulturalität ein transzendentes Phänomen ist, das sich über Jahrtausende erstreckt und sich nicht einer einzigen Epoche oder Philosophie zuordnen lässt. Früher entstand der interkulturelle Kontakt zwischen Menschen im Eroberungs- und Kolonialisierungskontext, heutzutage kommt es durch die technisch-mediale und

wirtschaftliche Globalisierung der westlichen Welt, durch Asylsuche, Arbeitsmigration und Tourismus, zur Vermischung verschiedener Kulturen. So ist der Interkulturalitätsbegriff zu einem kulturellen Globalisierungsprodukt und einer Modernisierungschiffre geworden.

Der Interkulturalitätsansatz geht davon aus, dass sich die verschiedenen Gruppen von Menschen/Kulturen durch die Andersheit ihrer jeweiligen Merkmale und Verhaltensweisen unterscheiden. Problematisch kann der Interkulturalitätsbegriff dann werden, wenn Konfliktsituationen ausschließlich im Zusammenhang mit der Herkunft aus unterschiedlichen kulturellen Gruppen erklärt werden, man sich also ausschließlich auf kulturelle Identität fixiert (eine Stereotypisierung stattfindet).

Im Folgenden wurden zwei Interkulturalitätsansätze näher betrachtet.

Einerseits die *klassische Interkulturalität*, in welcher *Kultur* als Orientierungssystem verstanden wird. Jeder hat einen individuellen kulturellen Hintergrund, der einen prägt und durch den man einer Kultur zugeordnet werden kann. Hierbei entsteht eine klare Zuordnung in das Eigene und das Andere. In diesem Kontext wird interkulturelle Begegnung als das Aufeinandertreffen von Eigen- und Fremdkultur verstanden, als eine spannungsreiche Zwischenebene, wobei eine kulturelle Überschneidungssituation, die Interkultur – auch Kontaktkultur oder *third culture* genannt – erzeugt wird. Obwohl dieser neue Zwischenraum potentiell bereichernd sein kann, rückt meist sein Konfliktpotential in den Vordergrund. Aus diesem Grund bedarf es interkultureller Kommunikation, interkulturelles Leben und interkulturelle Kompetenz. Kritisch am klassischen Interkulturalitätsansatz ist das eindimensionale Verständnis von Kultur. Kulturen werden in diesem Kontext als in sich geschlossene homogene, separierte Kugeln verstanden, was zu interkultureller Kommunikationsunfähigkeit führen kann.

Der zweite Interkulturalitätsansatz ist der der *neuen Interkulturalität*. Hier wird Interkulturalität als „Zwischenkultur“ verstanden, als eine Ebene von Bekanntheit und Fremdheit zwischen Kulturen, welche durch Kennenlernen und interkulturelle Kompetenz in Kultur umgewandelt werden kann. In einem aktuellen Verständnis von Interkulturalität ist auch das Konzept der Transkulturalität zu nennen, denn zunehmende Kulturkontakte und Kulturaustausch führen zu Prozessen der Hybridisierung von Kulturen. Es entsteht also ein Zwischenraum, in dem von beiden Kulturen etwas adaptiert wird, die Grenzen zwischen Eigen und Fremd verschwimmen dabei. Transkulturalität wird also als eine Chiffre für eine Kultur der Integration verstanden.]

Das Referat wird beendet und die restliche Sitzung eingeleitet mit der Frage einer Kommilitonin: „was ist Hybridisierung eigentlich?“

Der Begriff Hybridisierung stammt aus dem naturwissenschaftlichen Bereich; genauer gesagt aus der Genetik. Das beste Beispiel eines Hybriden ist die Aprikose. Sie ist eine Mischung aus Pfirsich und Pflaume und ein Produkt einer Pfropfung, fachsprachlich Inokulation genannt. Durch das Abschneiden von Ästen eines Baumes und das anpfropfen an einen anderen „besseren“ Baum entstehen Kreuzungen, sozusagen veredelte Bäume mit besseren Früchten.

Ein literarisches Beispiel für die Thematisierung von Hybridisierung ist Goethes *Die Wahlverwandtschaften*. Am Anfang des Romans pflanzt der Protagonist Eduard im Garten Bäume, was von Goethe bewusst in Zusammenhang mit dem weiteren Verlauf der Geschichte gesetzt wird, denn der Roman handelt auch von künstlichen Kreuzungen. Eduard stößt seine Frau von sich und ersetzt sie durch die 17-jährige Nichte der Ehefrau. Aber auch Eduards Ehefrau Charlotte verliebt sich in einen anderen Mann. Die Moral der Geschichte ist: künstliche Verbindungen / Vermischung der Familienverhältnisse können nicht klappen.

Da die Frage zur Hybridisierung nun geklärt wurde, kommen wir zurück zur Interkulturalitätsthematik. Wann und wie kam der Interkulturalitätsgedanke eigentlich auf? Die Frage der Interkulturalität stellt sich erst unter **postkolonialem** Gesichtspunkt, denn in der kolonialen Zeit gab es nur das WIR (bekannte) und die ANDEREN (die Wilden, Unzivilisierten). Interkulturalität aber beinhaltet eine Begegnung auf Augenhöhe (Kulturen, die sich gegenüberstehen, wobei ein Zwischenraum der Begegnung entsteht) und so ist Interkulturalität ein Produkt der postkolonialen Zeit.

Interkulturelle Überbleibsel findet man heute sogar da, wo man sie gar nicht vermuten würde. Wir würden die *Teatime* beispielsweise als „urenglisch“ bezeichnen, jedoch gab und gibt es keinen Tee in England. Ohne Eroberung Indiens und den interkulturellen Austausch gäbe es gar keine *Teatime* in England. Genau dasselbe gilt für den Deutschen „Kartoffelfresser“: die Kartoffel stammt ursprünglich aus Südamerika und ist ganz und gar nicht urdeutsch.

Diese Beispiele zeigen, dass die Prozesse der Vermischung schon in der Zeit der Kolonialisierung stattfinden. Die Idee der Interkulturalität entsteht jedoch erst postkolonial durch die Auseinandersetzung mit kolonialer Vermischung.

In den 80ern war der Begriff Multikulturalität modern, heute heißt es, wie Frau Merkel so schön sagt: „Multiculti ist aus“. Hinter diesem Begriff versteckt sich das frühere Amerika, welches in dieser Zeit als *Melting Pot* galt. Heute hingegen glänzt Amerika vielmehr durch „Separation“, also durch die Trennung der Kulturen (mit Trump als Höhepunkt). Auch der Begriff Interkulturalität erlebt – vor allem durch die Studien von Homi Bhabha und seiner Vorstellung vom „dritten Raum“ – derzeit einen Wandel hin zum Begriff der Transkulturalität. Der „dritte Raum“ ist die Schnittstelle, die sich beim Kontakt zweier Kulturen neu herausbildet.

Ein Phänomen was gerne in diesem Zusammenhang herangezogen wird, ist die Kreolisierung. Kreolisierung kann als Gegenbewegung der Kolonialperspektive, in welcher Europa die Kernzivilisation/Kernkultur ist, aus der die Europäer dezentralisierend ausschwärmen, gesehen werden. In der Kolonialzeit wurde nicht nur Tee und Tabak importiert, sondern auch Menschen anderer Kulturen. So kommt es also nicht nur zu Vermischungen kultureller Gepflogenheiten,

sondern zu interrassischen, sprachlichen und religiösen Vermischungen. Vor allem in Amerika taucht dieses Phänomen im Kontext des Sklavenhandels auf.

Es stellt sich die Frage was man unter *Kreolisierung* genau versteht. Dieser Begriff leitet sich von dem Wort *Kreole* an. Kreolen sind eine französisch-afrikanische Mischkultur, die in der Karibik leben und eine eigene Misch-Sprache sprechen: Kreolisch, eine Mischung aus afrikanischen Dialekten und Französisch.

In Kleists *Verlobung in St. Domingo* wird die Kreolisierung thematisiert. Ein Schweizer gerät in die Aufstände der Schwarzen in Haiti als er sich in eine Kreolin verliebt. Auch der schwierige Stand der Kreolen, die in der Dreier-Kultur [die Weißen (Herrenrasse), die Schwarzen (Sklavenklasse), die Kreolen (Mischklasse)] Haitis nicht akzeptiert werden, thematisiert Kleist in dem Roman.

Unter dem Gesichtspunkt der Kreolisierung, also der Vermischung von „Blut“, Sprache usw., beginnt schon sehr früh die Diskussion um den Begriff der Hybridisierung, denn beide Begriffe vereinen die Idee der Entstehung von etwas Drittem aus zwei bereits bestehenden Größen.

Nach der Konkretisierung des Interkulturalitäts-, des Hybridisierungs- und des Kreolisierungsbegriffs, soll die verbleibende Zeit dazu genutzt werden, noch einmal auf die beiden Texte Homi Bhabhas einzugehen.

Da wir in der letzten Sitzung in Bhabhas Artikel *Die Frage des Anderen* am Begriff des Fetischismus hängengeblieben sind, soll dieser Ausdruck im Kontext der Interkulturalität genauer diskutiert werden. Unter dem Begriff *Fetischismus*, welcher ursprünglich von Freud benutzt wurde, verstehen wir eine Form des Begehrens. Freuds Fetischist, der beispielsweise Frauenschuhe liebt, ist gar nicht interessiert an der Frau, sondern er ersetzt die Frau durch die Schuhe. Trotzdem handelt es sich dabei um ein libidinöses Verhältnis; anstatt die Frau zu lieben, liebt der Schuhfetischist ihre Schuhe. Im Kontext der Interkulturalität können auch rassische Merkmale fetischisiert werden, jedoch nicht nur positiv, sondern auch als Gegenstände des Hasses. In diesem Zusammenhang rät Herr Prof. Wetzel dazu Kleists *Verlobung in St. Domingo* zu lesen, denn in dem Roman findet man Beispiele rassischer Fetischisierung: der Protagonist wäscht zum Beispiel die Füße der Kreolin, betrachtet von oben herab ihre Haut und ihre Haare.

Der Begriff der Fetischisierung taucht in Homi Bhabhas *Die Frage des Anderen* als Kastrationsangst und der Angst vor sexuellen Differenz auf. Er überträgt Freuds Definition des Fetischisten (Vgl. S.110: laut Freud: Fetischist spricht im Fetisch dem weiblichen Objekt einen Penis zu, er leugnet also sexuelle Differenz.) auf die Konzepte von Interkulturalität. Der rassische Fetischismus ist eine Verleugnung immanent, die einerseits Faszination und Begehren gegenüber dem Fremden abstreitet, die sie dadurch aber gleichzeitig repräsentiert. Für Bhabha sind Stereotypen solche, die die Differenz der Kulturen nicht anerkennen.

Da keine Verständnisfragen zu Bhabhas *Die Frage des Anderen* offengeblieben sind, wird im Folgenden Homi Bhabhas Artikel *DissemiNation* genauer unter die Lupe genommen. Da einige Begriffe im Text den Studierenden Probleme bereitet haben, werden diese nun geklärt.

Einer der problematischen Ausdrücke ist *performativ*. Dieser Begriff entstammt aus einem anderen Diskurs: dem Strukturalismus. Der Begründer De Saussure hat die These aufgestellt, dass wir nur mit Zeichen zu tun haben, nie mit Gegenständen. Untereinander können Zeichen dann eine Bedeutung erzeugen, in dem ein Zeichen auf das nächste verweist (z.B. Buch = Etwas zum Lesen, mit Seiten. Seite = in einem Buch befindlich, kann man umblättern, ist aus Papier. Papier = pflanzlicher Werkstoff usw.). Ordnung unter den Zeichen ist die metonymisch, metaphorische Ordnung. Der englische Sprachtheoretiker Austin spricht dabei von konstativer Konstruktion: ein Begriff konstatiert eine Bedeutung. Es gibt aber auch Zeichen, deren Bedeutung erst im bestimmten Kontext eine Bedeutung bekommt, in diesem Zusammenhang spricht man von „PERFORMATIV“. Sprache funktioniert also über performative Handlungen: Erst indem ich Sprache benutze, lege ich die Bedeutung fest. Homi Bhabha überträgt diesen Begriff und die linguistische Erkenntnis auf die Situation kultureller Fragen: Kulturelle Identität hat man nicht einfach so von Natur aus, sondern man gewinnt sie in den Gemeinschaften durch gemeinsame Praktiken. Kulturelle Identität wird also performativ festgelegt.

In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff *Dissemination*, Streuung genannt. Der Mensch hat ja gewissermaßen einen Vorrat gestreuter Zeichen, die nachträglich zu Identitäten festgelegt werden.

Der Ausdruck *Dissemination* stammt ursprünglich aus der Biologie und beschreibt die Verstreuung von Samen. *Dissemination* ist im biologischen Sinn also die Grundlage für das Wachsen von Pflanzen. Im sprachwissenschaftlichen Kontext versteht man unter *Dissemination* – in Bezug auf Jacques Derrida – die Verstreuung von Zeichen. Bhabha überträgt dieses Konzept der Verstreuung auf Nationen und macht daraus ein Wortspiel, indem er in das Wort *Dissemination* einen Großbuchstaben einfügt, welcher das integrierte Wort *Nation* hervorhebt.

Um in den nächsten Sitzungen zügiger arbeiten zu können, wird vorgeschlagen für die folgenden Sitzungen schwierige Wörter nachzuschlagen und zu untersuchen in welchem Kontext sie jeweils benutzt werden und was sie bedeuten.